Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 4 (1984)

Heft: 8

Artikel: Neokonservatismus als Herausforderung : Streit um die Position politischer Aufklärung

Autor: Kleger, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Kleger

Neokonservatismus als Herausforderung

– Streit um die Position politischer Aufklärung

Eine umfassende Charakteristik, Analyse und Diskussion des heutigen intellektuellen, kulturphilosophischen 'Neokonservatismus' müsste auf drei verschiedenen Ebenen ansetzen. Dabei wären *philosophische Hintergründe*, von denen seine Argumente zehren: geistesgeschichtliche Herleitungen und Dogmatiken, ebenso zu berücksichtigen wie die Positionsbezüge in der *Gesellschaftstheorie und politischen Theorie;* schliesslich spielt die Dimension der *politischen Semantik*, die Besetzung von Worten mit bestimmten Inhalten, eine nicht unerhebliche Rolle: Hier geht es etwa in Auseinandersetzung mit Konzepten der 'Demokratisierung' um die Repolitisierung eines bestimmten Begriffs von Liberalismus oder um 'Vernunft als konservative Instanz', folglich auch um die Position der Aufklärung selber.

Wir gehen davon aus, dass weder eine oberflächliche noch eine polemische Antwort auf den 'Neokonservatismus' genügen kann. Der 'Neokonservatismus' stellt vielmehr insofern eine Herausforderung dar, als er im Rahmen einer allgemeinen *'Umorientierung des Fortschritts'* neue Leitlinien theoretisch zu entwerfen und praktisch durchzusetzen versucht. Die Analysen (1), auf denen diese konzeptive Strategie beruht, sind nicht einfach nur 'falsch' und politisch auch nicht einfach nur 'reaktionär' – nicht wenige 'Neokonservative' sind New Deal-Liberale ('liberals') oder Sozialdemokraten im europäischen Sinne. Daher sollte man mit dem Etikett 'rechts' vorsichtig umgehen und es tunlich für Bewegungen wie die 'Nouvelle Droite' oder die 'moral majority' reservieren. Der 'Neokonservatismus', mit dem wir uns hier auseinandersetzen wollen, *anerkennt* grundsätzlich die Ergebnisse der historischen politischen Aufklärung – die rechtlichen Institutionen der gewaltenteiligen Demokratie – ebenso wie die Gründe, die den liberalen Staat in einen *Sozialstaat* transformiert haben – bei aller *Kritik am Wohlfahrtsstaat* nach eigenen Erfahrungen in der praktischen Politik (2). Im gegenwärtigen Angebot von 'Liberalismus' und 'Konservatismus' sind deshalb vier Strömungen sorgfältig zu unterscheiden:

1. *'Liberalismus'* der sog. 'Wirtschaftsliberalen' oder 'libertarians' (3), wie sie sich in Absetzung von den 'liberals' seit den Wohlfahrtsprogrammen des New Deal nennen; hier herrscht das Primat der Ökonomie.
2. *'Liberalismus'* und *'Konservatismus'* der sog. 'Neokonservativen' (4); der Neokonservatismus ist weder eine Partei noch verfügt er über ein Programm; in der Folge unterscheiden wir: den kulturphilosophischen Neokonservatismus von Intellektuellen-Zirkeln(a) und den Neokonservatismus der politischen Wenden, wie er in die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche diffundiert ist(b).
3. *'Konservatismus'* der wirklich Konservativen (5), deren Priorität seit der Distanzierung von der Französischen Revolution lautet: verändern, um zu bewahren – womit der status quo zur normativen Grundlage wird; hier

herrscht das Primat der Werte.

4. *'Neue Rechte'*, die eine konsequent anti-liberale, ja sogar anti-christliche Stossrichtung verfolgt (6), sie ist mit einer spezifischen Elitetheorie armiert (Pareto, Mosca).

Das Etikett 'Neokonservatismus' wirkt auf Anhieb semantisch nicht gerade klärend, es verdeckt eher, worum es sich ideologie- wie realpolitisch im Kern wirklich handelt: um die *Repolitisierung des Liberalismus* in einem bestimmten Wortsinne des Begriffs. Was dies ideologiepolitisch bzw. philosophisch bedeutet, wird im Streit um Aufklärung deutlicher. Hierbei dient eine bestimmte Art von Philosophie bzw. Anti-Soziologie als Denk- und Artikulationsform der kulturellen Tendenzwende und arbeitet damit in gewisser Weise den realpolitischen Wenden vor; die realen Auswirkungen des 'gut gemeinten Liberalismus' werden hingegen auf dem wirtschafts- und sozialpolitischen Feld besonders und direkt spürbar (das Gebiet der Aussenpolitik klammern wir aus, obwohl es für den amerikanischen Neokonservatismus zentral ist, der sich teilweise geradezu als Neo-Nationalismus (7), versteht). Der 'Konservatismus' des aktuellen Neokonservatismus ist gegenüber der forciert und zugespitzt, historisch wie systematisch übervereinfachend, vorgetragenen Repolitisierung des Liberalismus eher flexibel und weitherum koalitionsfähig, so dass der systemtheoretisch geforderte Werteopportunismus auch wirklich zum Tragen kommt. Im Unterschied zu traditionellen Ausformungen des Konservatismus dominiert nicht ein Primat der Werte im Rahmen eines kompakten Weltbildes, sondern die aufklärerische Tugend des Eklektizismus (8), die selbst den 'Historischen Materialismus' als Steinbruch in Gebrauch zu nehmen weiss. Dieser 'Konservatismus', der semantisch fast nur falsche Vorstellungen zu wecken vermag, setzt sich aus einem Neo-Pragmatismus aufgrund von Erfahrungen in der praktischen Politik (nicht zuletzt Reformerfahrungen), einem Konservatismus, der in wesentlichen Werten der 'bürgerlichen Welt' verhaftet bleibt, und einem 'weberianischen' Skeptizismus in Grundsatzfragen zusammen. Dabei bildet der *Neo-Pragmatismus* das Einfallstor des Neokonservatismus in die Politik der Arbeiterparteien und Gewerkschaften. Von einem 'verhockten' Konservatismus ist dieser Neo-Konservatismus um Welten getrennt, da er die 'Subjekte' ja gerade so einstellen will, dass sie es weiterhin erträglich finden, an der Spitze des (technologischen) Fortschritts zu marschieren, und es ihm um die Erhaltungsbedingungen einer hochkomplexen modernen Zivilisation geht; mit dem traditionellen Konservatismus teilt er allenfalls die Haltung einer besorgten Krisenphilosophie, vom Optimismus des 'Kritischen Rationalismus' aus den Anfängen des 'technokratischen Konservatismus' ist nurmehr wenig übriggeblieben.

*

Streit um Aufklärung. Der aktuelle Neokonservatismus vertritt in zweierlei Hinsicht einen Aufklärungsanspruch: er erhebt sowohl den Anspruch, angesichts der 'totalitären Versuchungen' (Revel) *politisch* aufzuklären, als auch den weitergehenden *zeitdiagnostischen* Anspruch, sich den Schwierigkeiten, das Tempo sozialen Wandels 'zwischen Tradition und Trend' (Lübbe) kul-

turell noch verarbeiten zu könnnen, gewachsen zu zeigen. Die politische Aufklärung spricht sich in den gegenwärtigen Debatten im Plädoyer für die friedenserhaltende Räson liberaler Problemlösungen aus. Systematisch wird damit die (historisch) frühaufklärerische Theorie des gewaltmonopolisierenden Staates gegenüber verabsolutierten Wahrheitsansprüchen, die sich politisch unmittelbar Geltung verschaffen wollen, akzentuiert (heute soll das die 'neuen Kirchen': 'Neue Linke:, institutioneller Marxismus-Leninismus und 'linke' Kirche, treffen). Der frühneuzeitliche Staatstheoretiker Thomas Hobbes wird auch als Toleranztheoretiker gelesen, schon bei ihm findet sich das 'System des Liberalismus', welches dezisionistisch Geltung von Wahrheit, Verfahrenslegitimität von Ansprüchen materialer Gerechtigkeit scheidet (9). Die Lektionen des historischen Prozesses der politischen Aufklärung führen zu folgendem Stufenbau, der aus dem Bewusstsein zu verschwinden droht: 1.Gewaltmonopol, 2.Gewaltenteilung, 3.bürgerliche und politische Rechte, 4.Demokratie.

Der Impetus des frühaufklärerischen Liberalismus führt jedoch in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen nur allzuschnell dazu, von einem staatsfixierten Ordnungsstandpunkt aus gleichsam zu deduzieren, was rechtens ist und was nicht und damit das 'Illoyale' in bezug auf die Wertsubstanz einer 'wehrhaften Demokratie', das 'Intolerante' in bezug auf einen bestimmten Begriff von Recht und Toleranz, das 'Nicht-Pluralistische' in bezug auf einen bestimmten Begriff von Pluralismus usw. auszuschliessen. Die Gefahr solch strammer Ableitungen ist im Einflussbereich des kontinentalen Staatsdenkens eher vorhanden, während dem der angelsächsische Konservatismus im Unterschied zum kontinentalen Konservatismus eher eine induktive Methode verfolgt, die auf einer Grundsatzkritik an Rationalismus und Nominalismus beruht, (die in sich allerdings wiederum problematisch ist: siehe dazu die Kritik an der Französischen Revolution). Da wir auf das Demokratie-Verständnis noch einmal kurz zu sprechen kommen, wollen wir jetzt etwas länger beim zeitdiagnostischen Aufklärungsanspruch verweilen, dem man nicht gleich mit einem politischen Gegenangriff begegnen sollte, da er sich nicht so unmittelbar auf eine tagespolitische Position zurückführen lässt.

Der 'Strukturkonservatismus' ist nicht so konservativ, wie es von links aus gesehen den Anschein haben mag – mit einem konsequent zu Ende gedachten Wertkonservatismus ist ihm nicht beizukommen, wie Iring Fetscher meint (10). Es ist vielmehr zuerst einmal genauer zu klären, worin der 'Strukturkonservatismus' besteht. Gerade in der Zeitdiagnose zeigt sich nämlich, wie modernitätsbewusst in Wahrheit der intellektuelle Neokonservatismus ist (sei es im Anschluss an Luhmanns Theorie der modernen Gesellschaft oder sei es in anderen Varianten wie z.B. bei Daniel Bell). Es geht diesem geradezu aufs höchste modernitätsbewussten Neokonservatismus um die Erhaltung der komplexen Bestandsvoraussetzungen einer modernen Industriegesellschaft, um die Erhaltung von Funktionen, die nicht mehr so ohne weiteres abgetauscht werden können; die Distanz kritischer Theorie gegenüber 'instrumenteller' und 'funktionalistischer Vernunft' wird wieder rückgängig zu machen versucht: die technische Intelligenz wird rehabilitiert (Aron, Bell, Lübbe). Was den Neokonservativen des oben unterschiedenen (a)-Typus mit Sorge

erfüllt, ist die historisch beispiellose *Geschwindigkeit* sozialen Wandels, die Tachytelie (11), auf die man sich einzustellen hat. Die Tachytelie ist industriegesellschaftsspezifisch und kann auch gar nicht mehr durch Werte abgebremst werden. Insofern sollte man den Neokonservatismus nicht darauf festnageln wollen, dass er die Traditionen einer entschwundenen Welt zurückholen will oder nur daran glaubt, dies tun zu können. Vielmehr geht es ihm angesichts der Tachytelie darum, dass nun nicht auch noch 'der Überbau' kulturrevolutionär abgeräumt wird. Die *Reaktion auf* das, was hier die *Kulturrevolution der sechziger Jahre* genannt wird, ist wohl das grundlegendste Moment des Neokonservatismus und seinen Ausprägungen in den verschiedenen politischen Kulturen gemeinsam (12). In welchem Sinne kann dann nach dem bisher Gesagten überhaupt noch kritisch von 'Strukturkonservatismus' die Rede sein? In dessen Schriften kommt ja der Terminus 'strukturbildend' nicht von ungefähr so häufig vor. In welchen Bereichen also gibt es 'Strukturkonservatismus' in einem kritisierbaren Sinne. H.Lübbe z.B. spricht auffällig häufig von sog. 'Beständen', die nicht leichthin aufs Spiel gesetzt werden sollten. Er beobachtet in seiner 'Kulturphilosophie des Fortschritts' (13) die Interferenz zwischen Struktur (dem gerade nicht 'strukturkonservativen' Tempo sozialen Wandels) und Kultur (der Fähigkeit, diesen Wandel zu verarbeiten) – und er will diese Interferenz nicht noch grösser werden lassen. Dieser Krisenphilosophie liegt die Einsicht zugrunde, dass es soziale und psychologische Grenzen der Verarbeitbarkeit von Veränderungen gibt, deshalb die Wendung zum 'Konservatismus im Überbau' oder genauer: 'Strukturkonservatismus' in dem spezifizierbaren Sinne, dass dazu Demokratievorstellungen, Verfahrens- und Kompetenzverteilungsregeln sowie konsensfähige Spielräume für Reformen gehören. Diese 'juridischen Strukturen' oder 'Aufklärung als Institution', wie wir vorläufig sagen wollen, haben durchaus gesellschaftsstrukturelle Konsequenzen. Bei diesem modernitätsbewussten 'Konservatismus' spielt der Strukturbegriff in diesem Sinne eine grössere Rolle als der Wertbegriff; für die Auseinandersetzung ist es deshalb von Vorteil auch bei 'Konservatismus im Überbau' nicht gleich an einen 'verhockten' Konservatismus zu denken; der *funktionale Strukturkonservatismus*, wie wir jetzt sagen wollen, ist vielmehr bereit alles, was gemeinhin zu den Werten gezählt wird, funktional zu analysieren und entsprechend ideenpolitisch gezielt einzusetzen (woran ein wirklich Konservativer z.B. in bezug auf die Religion Anstoss nehmen würde). Gehen wir vom obigen Strukturbegriff aus, worauf sich auch der politische Aufklärungsanspruch des Neokonservatismus bezieht, so finden wir eher die relevanten Felder, auf die sich dieser eigentümliche Konservatismus bezieht, wenn man ihm denn überhaupt noch so sagen will.

Kultur wird nicht primär konservativ, sondern *kompensatorisch* verstanden. Die kompensatorische Funktion der Kultur hängt mit dem Komplexitäts-Argument und der Tachytelie zusammen: die Industriekultur hat bestimmte Bestandsvoraussetzungen, deren Funktionen zusammen die Struktur bilden, die der Neokonservatismus verteidigt. Besteht (1.) ein *Interesse* daran, die westliche Zivilisation lebensfähig zu halten und es beim verwalteten Kapitalismus sein Bewenden sein zu lassen, existiert zudem (2.) die *Einsicht*, dass zum

sozialen Wandel prinzipiell 'Wettlauf' und permanente Veränderung gehören, so ist es nur konsequent, dass (3.) mit institutionellen und subjektiven *Belastbarkeitsgrenzen* zu rechnen ist, auf die nun die *Kultur als Kompensation des Fortschritts-Fatalismus* (4.), der ja nur eine realistische Einsicht zum Ausdruck bringt (14), bezogen wird. Dieser ganze Komplex muss schliesslich für die *Subjekte* zu ertragen sein (5.). Dafür ist es (6.) nötig, sie auf die ohnehin unumgänglichen Veränderungen richtig *einzustellen*. In dieser Hinsicht übernimmt nun Kultur (7.), genauer betrachtet, *mehrere Funktionen:*

- die technisch-wissenschaftliche Know-how-Kultur wird gross geschrieben. In bezug auf sie gibt es nicht einmal die Spur von Skepsis, vielmehr ist der zu Anfang angesprochene verhaltene Skeptizismus eine Grundbedingung für das unbegrenzte Vertauen in diesen Zweig der modernen Kultur: Grosstechnologie und Wissenschaftlerpopulation werden von vornherein salviert.
- einzelnen Zweigen der Kultur wird indes eine mehr *retardierende Funktion* zugespielt. Kommt man nicht umhin, sich auf die Unvermeidlichkeit des Fortschritts einzustellen, so bedeutet dies kognitiven Stress, der auf den Subjekten lastet. Damit aber weiterhin *alle* Funktionen bei funktionaler Differenzierung noch besser reüssieren können (Strukturkonservatismus in Potenz), sind bewusstseinsmässig gewisse Bereiche abzuschatten. Mit anderen Worten: Es kann nicht gleichzeitig mit der geforderten Funktionstüchtigkeit die Bewusstseinsentwicklung in allen Bereichen vorangetrieben werden. Bekanntlich kann die Reflexion dem Funktionieren in die Quere kommen, so dass die kulturelle Bewusstseinsprägung im neokonservativen Sinne den Streit um den Fortschritt für sich entscheiden muss. Als Konsequenzen daraus, dass *bewusstseinserhellende*, aufklärerische Züge der modernen Kultur zugunsten von *bewusstseinsprägenden* Faktoren zurückgedrängt werden sollen, seien exemplarisch angeführt:
  - die Auffassung von Sozialwissenschaft als Daten-Lieferant für das, was man tun kann; kritische Sozialwissenschaft wird auf Sparflamme gehalten, weil das, was, wie wir jetzt erkennen können, System hat.
  - in der Kunst wird ausschliesslich dargestellt, was ohnehin nicht in Realität umgesetzt werden kann; sie hat in bezug auf die Gross-Strukturen des Alltags vorwiegend entlastende, erholende, ablenkende, allenfalls noch dekorative Funktionen.
  - das religiöse Bewusstsein soll sich nicht in die Richtung einer profanisierten Ethik bewegen; Religion wird aus Gründen schlechthinniger Abhängigkeit begriffen.

*

Gesellschaft und Theorie der Moderne. Versuche der Neusymbolisierung des Fortschritts zehren entweder von den Traditionen alter sozialer Bewegungen (Arbeiterparteien, Gewerkschaften, Christentum) oder sind erst im Entwicklungsstadium 'kultureller Erfindungen' innerhalb neuer sozialer Bewegungen (Frauen, Ökologie, Frieden) begriffen. Solidar-Traditionen oder Neuerfindungen, die in der Idee einer menschlich erträglichen Welt fokussiert sind, haben nicht nur die Funktion, schädliche Nebenfolgen der evolutionären zi-

vilisatorischen Dynamik zu *kompensieren gemäss der typisch neokonservativen Aufgabenteilung 'Werte bewahren, dem (technologischen) Fortschritt verpflichtet'*, sondern enthalten ebenso ein Potential, das *kritisch gegen vereinseitigte Rationalisierungsprozesse* gewendet werden kann und sollte. Ohne dies hier ausführen zu können, sei auf den von Jürgen Habermas entwikkelten Begriffsrahmen 'Lebenswelt und System' hingewiesen (15), der es zumindest erlaubt, die für die lebensweltlich-praktische Rationalität schädlichen Nebenfolgen, die zu unterschiedlichen Krisenerscheinungen führen, spezifischer zu benennen. Auf dem Hintergrund einer Rationalisierungstheorie, die verschiedene (historisch zusammengehörende) Prozesse der Rationalisierung analytisch unterscheidet, kommt es nicht einfach nur deshalb zu 'Krisen', weil der soziale Wandel beschleunigter verläuft und infolgedessen 'Herkunft und Zukunft' auseinandertreten und folglich auch die gesellschaftlichen Verhältnisse als komplexer und kontingenter *erlebt* werden. Theorie müsste einen Schritt über diffuses Erleben hinaus tun können. Dann wäre das 'Handeln der Subjekte' theoriebegründend wieder vor das passive Erleben zu stellen. Damit wäre über die Spiegelung diffuser Krisenerfahrung hinausgegangen und vor allem würde die tatsächlich vorhandene gesellschaftliche Komplexität theoriepolitisch nicht einfach in *'Komplexität als Drohung und Ausflucht'* umgesetzt.
Versuchsweise könnte folgendes gesagt werden:
Die vielberedete Krise der Orientierung ist eine Krise der Sozialintegration, die durch die Verfassung der Systemintegration der fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften verursacht ist. Auf die Kernfrage, wie nichtintendierte Handlungsnebenfolgen entstehen und was die Bedingungen ihrer moralischen Kontrollierbarkeit sind, hat Habermas in der Auseinandersetzung mit der Theoriekonstruktion von Talcott Parsons folgende Erklärung gegeben (16). Die Häufung nichtintendierter Handlungsnebenfolgen geschieht in modernen Gesellschaften durch die Ausdifferenzierung von Steuerungsmedien (Geld, Macht) aus lebensweltlichen, sozial integrierten Handlungszusammenhängen. Die technisch-zweckrationalen Rationalisierungsprozesse, die durch medienförmig organisierte Subsysteme (Wirtschaft, politisch-administratives System) gesteuert werden, haben die Rationalisierung der Lebenswelt selbst zu ihrer historischen Voraussetzung, gegenüber der sie sich aber zunehmend verselbständigen ('Mediatisierung der Lebenswelt' und Zerstörung geschichtlichtraditionaler Lebenswelten). Problematisch werden die gesellschaftlichen Systemdifferenzierungsprozesse, wenn die lebensweltlichen Bedingungen der Medienbildung so auseinandertreten, dass die Einheit menschlicher Lebenswelten verloren geht durch die Zerstörung der posttraditionellen, kommunikativen Struktur der Lebenswelt selber ('Kolonialisierung der Lebenswelt'). Die lebensweltlichen Bedingungen der Rationalisierung sollten in Begriffen des kommunikativen Handelns rekonstruiert werden, damit sie technisch-zweckrationalen Rationalisierungsprozessen nicht assimiliert werden, was faktisch durch die rasante 'Technisierung der Lebenswelt' (Luhmann) zunehmend der Fall ist.

Auf die 'Kolonialisierung der Lebenswelt' reagiert nun der Neokonservatis-

mus mit seiner *Betonung vermittelnder Strukturen* der Gemeinschaft und Eigenverantwortung wie Familie, Nachbarschaft, Gemeinde, 'Kleinräumigkeit' durchaus, und zwar erfolgreicher als die 'Linke', die diese Politik, etwas unbeholfen, nur als 'Ideologie' oder 'Populismus' zu sehen vermag. *Lebenswelt-Pathologien*, welche durch die 'kolonialisierenden' Prozesse der Ökonomisierung und 'Verwaltung' hervorgerufen werden, empfinden die Subjekte als realen Entzug. Diese Mangel-Erfahrungen weiss aber der Konservatismus offenbar besser anzusprechen als die etwas kopflastige, vom 'Volk' entfernte 'Linke', die sich skrupulös überlegt, ob sie in die Trachten schlüpfen soll oder nicht – das heisst, wie sie die Gratwanderung zwischen ihrem argumentativen Anspruch und 'Bedürfnissen' nach 'Heimat', 'Nation', 'Familie', 'Natur', 'heiler Welt', die der Konservatismus von Tradition wegen anzusprechen vermag, bestehen soll.
Die analytische Kritik am Neokonservatismus liegt demgegenüber auf der Hand. Sie müsste daran einsetzen, dass er immer noch von einem linearen Fortschritt eines 'eindimensionalen' gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses ausgeht und vor allem den 'kapitalistischen Antriebsmechanismus' dieses Prozesses nicht aufs Korn nimmt. Im Begriffsrahmen des Dualismus von 'Lebenswelt' und 'System' kommt es zu 'Krisen' im Sinne von Lebenswelt-Pathologien, weil historisch spezifische Rationalisierungsprozesse „unter dem Druck der Imperative von Wirtschaftswachstum und staatlichen Organisationsleistungen immer weiter in die Ökologie gewachsener Lebensformen, in die kommunikative Binnenstruktur geschichtlicher Lebenswelten" (17) eingreifen. Solche Eingriffe beschreiben und beklagen auch die Neokonservativen, doch ist ihre *Identifikation der krisenerzeugenden Mechanismen* und dementsprechend ihre *konzeptive Strategie* der Abhilfe eine ganz andere.

*

Staat/wirtschafts- und sozialpolitisches Handlungsfeld. Für die inzwischen in die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche diffundierte neokonservative Grundwelle ist folgende Verknüpfung ebenso zentral wie zwingend: 'Individualismus' im Geiste des Konkurrenzkapitalismus im Zusammenspiel mit Werten der Kultur, die die sozialen Kosten der Individualisierung (bzw. Entstaatlichung) wieder aufzufangen versprechen. Wir erleben zur Zeit eine neue Runde in der Entstaatlichungsdebatte: Wenn wir oben den 'Neokonservatismus' als Repolitisierung des Liberalismus bezeichnet haben, so bedeutet dies praktisch *Rückzug des Staates* (18) und, damit einhergehend, Rückzug einer egalitären Idee sozialer Gerechtigkeit zugunsten der 'Selbstheilungskräfte' eines kapitalistisch organisierten und vermachteten Marktes. Diese Strategie erfordert ihren Preis. Denjenigen, die sich in mittleren oder höheren Rangpostitionen der Gesellschaft oder auf dem Wege dazu befinden, mag dieser Preis erschwinglich und sogar attraktiv erscheinen, weswegen sie die 'Elitenkonkurrenz' mitmachen und dabei nicht selten in 'Elitenschwärmerei' geraten – am Ende wird für diese Schichten der intellektuelle Neokonservatismus in seinen verschiedenen Gewändern ebenso attraktiv wie die Aussicht, in naher Zukunft auf ein schnelleres Auto umsteigen zu können.

Die Individualisierung der Schuldzuschreibung, die im Argumentationszusammenhang einer Austeritäts-Politik wieder um sich greift, zeigt schlagend, wie wenig (sozial-)konservativ dieser in die gesellschaftlichen Bereiche diffundierte Neokonservativismus und wie 'liberalistisch' er im Grunde genommen in bezug auf die grossen Sozialstrukturen ist; in gewisser Weise bricht sich wieder ein 'frühbürgerliches Ethos' Bahn. Zusammenfassend läuft dies alles auf einen *starken Minimalstaat* (19) hinaus, das heisst: Im Rahmen der Revitalisierung marktliberaler Ordnungsvorstellungen wird der prozesspolitisch intervenierende Staat zurückgedrängt, dagegen sucht man die klassischen Vorstellungen des Staates, die am Anfang seiner modernen Geschichte standen, wieder zu stärken: Sicherheitspolitik, Aussenpolitik, Moral des Strafrechts. Die entscheidende Rückenstärkung erfährt der starke Minimalstaat durch einen Nationalismus, der nach enttäuschten Erwartungen in die Entspannungspolitik durch eine erneute aggressive Fixierung auf den Ost-West-Gegensatz genährt wird. Dem Neo-Nationalismus dieser Prägung scheint es wieder zu gelingen, eine kollektive Identität zu etablieren, die sich an konventionelle Abgrenzungskriterien anlehnt, die leicht zu haben sind, und überdies Fortschrittsängste zu binden vermögen: das Land als ganzes, die Nation hat wieder das Versprechen einer Zukunft, an der die Subjekte, zumindest in ihrem Erleben, schon jetzt partizipieren.

Wir haben eingangs den Neokonservatismus vom Neoliberalismus dadurch abgegrenzt, dass ersterer eine minimale Gerechtigkeitstheorie und nicht geradehin die 'Philosophie des Kapitalisten' vertritt; der Neokonservatismus verteidigt mithin den Sozialstaat *als Prinzip*, obschon er 'zu weit gehende' wohlfahrtsstaatliche Politik kritisiert. Es steht daher in Frage, ob er angesichts der heutigen Konfliktlage den Sozialstaat bzw. weitergehende Umverteilungen auch *im Prinzip* verteidigt. In der polemisch gemeinten Unterscheidung von Sozialstaat und Wohlfahrtsstaat steckt ein ganzes Bündel von Annahmen (20), die wir hier nicht weiter erörtern können. Jedenfalls ergibt sich an diesem Punkt einer Wohlfahrtsstaats-Kritik, die der Neokonservatismus (in Amerika neben der Aussenpolitik) für prioritär hält, eine *Allianz mit dem Neoliberalismus*, deren Dynamik die neokonservativen Vorstellungen unterläuft.

Der Neokonservatismus gewann seine Bedeutung in der geistig-politischen Auseinandersetzung mit dem Linksliberalismus (eines Mc Govern z.B.). Für viele wurden seine Argumente aufgrund von Kurzschlüssen der 'Neuen Linken' plausibel sowie aufgrund ihrer Ansicht nach gescheiterten Reformprogrammen (Sozialprogramme, Bildungsreformen, Entspannungspolitik). In der Interpretation dieses Scheiterns drang allmählich eine (resignierende) neokonservative Tönung durch (hatte man zuviel gewollt? Oder muss man sich noch stärker und an Komplexität angepasster auf die langwierigen Wege der praktischen Politik einlassen?). Die heutige Funktion des Neokonservatismus in der BRD und in Amerika steht indessen in einem Spannungsverhältnis zu dem, was ihm in der Vergangenheit die Plausibilität verlieh, die er für sich beanspruchte: Auf den 'Linksliberalismus' ist er funktional allein noch rhetorisch bezogen, die Selbstdarstellung der Entstehung seiner Konturen verdeckt, dass er zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf Strukturkräfte der Gesell-

schaft funktional bezogen ist, die neoliberal-'sozialdarwinistischen' Tendenzen zum Durchbruch verhelfen. Der Neokonservatismus verstärkt die faktische Desintegration der Gesellschaft, indem er symbolisch nur noch Gemeinwohl-*Rhetorik* betreibt. Es gelingt ihm realpolitisch nicht, sich ebenso gegenüber den gegenwärtig vorherrschenden Mächten in Distanz zu halten wie ehedem gegenüber dem Linksliberalismus, im Gegenteil. Besonders im ökonomischen Bereich ist es offensichtlich (21), aber auch in den Bereichen der politischen Philosophie (in der Kritik beispielsweise an Rawls' Gerechtigkeitstheorie (22), der Familien- und Frauenpolitik sowie der sozialen Werte allgemein), dass er sich Kräften angleicht, die wieder eine Umverteilungspolitik von unten nach oben verfolgen.

*

Demokratie und politische Kultur. Im Bereich der politischen Institutionen geht es dem Neokonservatismus vor allem darum, die Errungenschaften des bürgerlichen Staates gegen dessen 'Überbieter' zu verteidigen. Demokratie wird infolgedessen als 'intelligente Regierungsform und 'politische Ordnungsform' verstanden, die die Verabsolutierung von Wahrheiten nicht zulässt; die Gesellschaft ist so weit wie möglich von der demokratischen Tradition auszugrenzen, damit die 'Freiheit zum Wettbewerb' erhalten und der daraus entspringende 'bewusstlose' Fortschritt garantiert bleibt. Für das aktuelle neokonservative Denken ist eines besonders auffällig: die *Stilisierung angeblicher Konkurrenzen* So wird beispielsweise aus dem vorrangigen Interesse an innerer Sicherheit heraus *ein Gegensatz von Rechtsstaat und Demokratie* überzeichnet. Von daher muss dann ziviler Ungehorsam gleichsam deduktiv als illegitim und rechtszerstörend ausgeschlossen werden. Oder es wird beispielsweise aus dem Vorrang der Sachgesetzlichkeiten der funktional spezifizierten Teilbereiche *ein Gegensatz von Technokratie bzw. Expertokratie und Demokratie* hergeleitet, der tendenziell zur Depolitisierung der Steuerungsfunktionen führt.

Das zugrundeliegende Politikverständnis weist einen stark *machiavellistischen Einschlag* auf: vor dem kommunikativen Aspekt der Machterzeugung in demokratisierten Öffentlichkeiten, dominiert der Aspekt des strategischen Machterwerbs und die Technik der Machtausübung. Ferner ist in den Reflexionen über Politik die Marktanalogie auffällig. Aus alledem resultieren im engeren Bereich der politischen Kultur nicht zufällig Freund-Feind-Schematisierungen (23). Argumente des Gegners brauchen dann nicht zur Kenntnis genommen zu werden, weil sie dem eigenen positionsgebundenen Politikverständnis nicht entsprechen: „diese Leute passen uns nicht" – von diskursiver Argumentation keine Spur. Im Grunde genommen primitive Denkmuster steuern das Misstrauen in die praktische Souveränität des Bürgers insbesondere dann, wenn dieser zu eher unkonventionellen Protestformen seine Zuflucht nimmt, was sehr wohl mit der Freiheit politischer Kommunikation vereinbart sein kann. Die liberalen Neokonservativen glauben indes schlechterdings nicht daran, dass das vorkonstitutionelle Gebot des Respekts vor der Autonomie, der zivilen Würde und Gleicheit aller Bürger die wechselseitige Verpflichtung zu einem qualifizierten Rechtsgehorsam zu

tragen vermag. Starke Autorität und vor allem eine ausgeprägte Autoritätshörigkeit sind diesem Denken bei aller Aufgeklärtheit durch die weitgehende Anpassung an die Strukturen der modernen Gesellschaft keineswegs fremd. Oftmals wird die Autoritätskrise sogar in den Zusammenhang mit dem Schwund der Religion gestellt (so bei Aron und Bell). Ein bestimmter Blick auf 'Staat', eine bestimmte Art der Verhaltensloyalität sowie ausgesprochene Karriereorientierungen mussten und müssen schliesslich zur Abwehr der anti-autoritären Impulse führen, die, richtig verstanden, soviel zur Veränderung der eingerasterten, durch und durch kodifizierten Verhaltenskultur beitragen könnten.

*

Moral. Die Forderung nach einer *konsensstiftenden Moral* ist dem Neokonservatismus ein wichtiges Anliegen. Auf diesem Wege sollen vor allem die Exzesse wohlfahrtsstaatlicher Politik wieder rückgängig gemacht werden, sei es über die verbindliche Etablierung einer 'Philosophie des öffentlichen Haushalts' (Bell) oder sei es sozialisatorisch durch Zurückschraubung des 'egoistischen Anspruchsverhaltens'. Es wird dann etwa dem sozialstaatlichen Versorgungsprinzip der Vorwurf gemacht, dass es sog. 'Trittbrettfahrer' (Olson) begünstige, oder es ist gar die Rede davon, dass die 'sozialen Netze' zu 'Hängematten' (Späth) geworden seien. Das ist erstaunlich, wenn man daran denkt, wie bescheiden doch die sozialen Plafonds sind, die der Wohlfahrtsstaat geschaffen hat, und wie gering sich die Umverteilung ausnimmt, die er bewirkt. In solch pseudowissenschaftlichen Argumentationen wird von einer sehr hohen Warte aus die soziale Realität verfälscht: weder werden die Legitimierbarkeit der hohen Einkommen noch die extremen Einkommensunterschiede noch schliesslich das Anspruchsverhalten der 'Karrieristen' selber diskutiert.

Dagegen gilt es nun auf spezifische Weise das Leistungsprinzip als Basis sozialen Aufstiegs und der Verteilung wieder zu rekonstruieren und in Geltung zu setzen: Meritokratie statt Gleichheit – das sagen insbesondere diejenigen, die glauben ihre Meriten schon erworben zu haben. Der *Zerfall der Moral* (womit ein Substanzbegriff von Moral gemeint sein muss, wird aber nicht nur *im Zusammenhang der wohlfahrtsstaatlichen Problematik*, so wie sie von den Neokonservativen gesehen wird, beklagt, sondern ebenso *im Zusammenhang der 'Aufrüstung'* (des ideologischen Ost-West-Gegensatzes und des steigenden Militärbudgets): *'Hedonisten in der Moral'* lassen sich für die 'Fronten', von denen die Rede ist, nur schwerlich mobilisieren; *Hedonisten des Konsums'* sind dagegen gefragt, damit sich die Warenhäuser des Glücks leeren und die Konsumgüterindustrie in Trab bleibt. Eine systemtheoretisch aufgeklärte *'Super-Moral'* wendet sich dagegen, dass die auf Steigerung einzelner Funktionen spezialisierten gesellschaftlichen Subsysteme wieder 'moralisiert' werden. In Vorgängen wie der Demokratisierung des politischen Systems, der Moralisierung der Politik, der Mitbestimmung und Selbstverwaltung der Wirtschaft, der 'Finalisierung' der Wissenschaft, sinnvollen Entdifferenzierungsvorgängen allgemein fürchtet diese Position die Störung von Eigenlogiken und damit die Unterbietung erreichter Differenzierungsstufen. Die 'Su-

per-Moral', die anstelle der kritisierten Moralisierung empfohlen wird, besteht sowohl in einem generalisierten System-Vertrauen, das wir vorhin schon in der Dimension der Gesellschaftstheorie als ungebrochenes Vertrauen in die Entwicklungsrichtung der Gesellschaft kennengelernt haben, wie auch darin, dass sie eine 'Religion' im Rücken hat, die vielleicht nicht mehr an Gott, wohl aber *an die Funktion von Gott* glaubt, schliesslich in einer moralischen und politischen Ordnungstheorie (konkreterer Stufe als 'Systemtheorie'), die normativ-ontologisch festschreibt, was ein 'politisches Gemeinwesen' und einen 'tugendhaften Bürger' ausmachen. So argumentiert eine überaus modernitätsbewusste Philosophie innerhalb des Neokonservatismus, die sich an das funktionale Differenzierungsmuster und die erreichte Differenzierung der modernen Gesellschaft pragmatisch angleicht. Daneben gibt es jedoch auch einen Anschluss an die Ökologie-Debatte. Diese zweite Position (24) innerhalb des Neokonservatismus relativiert den Pragmatismus der ersten Position. Ihre *Vorbehalte* gegenüber den ausdifferenzierten Mustern der kulturellen Moderne sind grundsätzlicherer Natur (prämodern-konservativ), ohne dass es deswegen zu einer Gesellschaftskritik käme, es sei denn zu einer Gesellschaftskritik der Gesellschaftskritiker (25). Die Vorbehalte liegen in einer Metaphysik oder der katholischen Moraltheologie begründet; als Kur der 'Dialektik der Aufklärung' wird nach einem neuen 'Weltbild' gesucht, das es metaphysisch zu verankern gelte. Religion (26) wird wieder zum Schwerpunkt einer 'absoluten' Moral, während für die erste Position die Religion hauptsächlich die Funktion der Kontingenzbewältigungspraxis zu übernehmen hat.

Eine andere Position (27) in der Moral, die ausserhalb konservativer Grundströmungen steht, bemüht sich um die Grundlagen einer *aufgeklärten Moral*. Worin sie im einzelnen bestehen und wie sie begründet werden können, ist kontrovers. Der Schwerpunkt aufgeklärter Moral liegt jedoch eindeutig woanders: nämlich in der Autonomie des Individuums. das sich – der 'linken' Präferenzregel für die Gleichheit gemäss, die Identifikation mit den ungerechten Umständen anderer voraussetzt – so lange nicht 'beruhigen' kann, als es anderen nicht besser geht. Gegenüber dieser Präferenzregel kombiniert der Neokonservatismus unter unseren Bedingungen liberaler Demokratie und materiellen Wohlstands erfolgreich zwei andere Präferenzregeln, die er beide gegenüber Gleichheit favorisiert: die konservative Präferenzregel 'im Zweifel für den status quo' und die liberale Präferenzregel 'im Zweifel für die Freiheit'. Auf der Basis neokonservativer Moralauffassungen kann Politik sodann als eine Angelegenheit von Eliten, super-aufgeklärten Philosophen oder Experten, die alle Übersicht und Sachverstand beanspruchen können, und *Verteilungs-Gerechtigkeit* als eine Sache des leistungsbezogenen Marktes ohne überzogenes Anspruchsverhalten der Bürger an den Staat aufgefasst werden.

ANMERKUNGEN:

1) D. Bell, Die Zukunft der westlichen Welt, Ffm. 1979; H. Lübbe, Zeit-Verhältnisse, Graz/Wien/Köln 1983; ferner sind Autoren wie S.M. Lipset, R. Nisbet, E. Shils,

P. Berger u.a. zu beachten.
z.B.:

2) N. Glazer, The Limits of Social Policy, Commentary (Sept. 1971), deutsch: Die Grenzen der Sozialpolitik, in: W.-D. Narr/C. Offe (Hg.), Wohlfahrtsstaat und Massenloyalität, Köln 1975, S.335-349; N. Glazer/I. Kristol, The American Commonwealth, Basic Books 1976; D.P. Moynihan, Maximum Feasible Misunderstanding, New York (Paperback) 1970; ders., Coping. Essays on the Practice of Government, New York (Random House) 1973. Zu den federführenden Neokonservativen siehe P. Steinfels, The Neoconservatives. The men who are changing America's politics. New York (Simon and Schuster) 1979. Steinfels Einstellung gegenüber den Neokonservativen ist kritisch.

3) Autoren wie Friedrich von Hayek, Milton und David Friedman, Robert Nozick und Murray Rothbard, die sich untereinander natürlich wieder unterscheiden. Als 'Überblick' instruktiv: H. Lepage, Der Kapitalismus von morgen, Ffm./New York 1979; D. Usher, Die ökonomischen Grundlagen der Demokratie, Ffm./New York 1983.

4) Programmatische Äusserungen eines erklärten Neokonservatismus, der sich selber so bezeichnet, gibt es nicht viele: Irving Kristol, confessions of a Rrue, Self-Confessed – Perhaps the Only – „Neoconservative". In: ders., Reflections of a Neoconservative, New York 1983 S.75-77; sowie in der BRD H. Lübbe, ebenfalls wie Kristol in 8 Punkten, in: ders., Historische, philosophische und soziologische Wurzeln des Konservativismus. In: H.Rühle/H.-J. Veen/W.F. Hahn (Hg.), Der Neo-Konservativismus in den Vereinigten Staaten und seine Auswirkungen auf die Atlantische Allianz, Forschungsbereich 16 der Konrad-Adenauer-Stiftung 1982, S.102-104; vgl. auch H. Lübbe, „Neo-Konservative" in der Kritik. Eine Metakritik. In: Merkur, September 1983, S.622-632 und vorgängig die Kritik von J. Habermas, Die Kulturkritik der Neokonservativen in den USA und in der Bundesrepublik. In: Merkur, November 1982.

5) Jeder Konservative, der sich selber so versteht und nennt, beansprucht wieder einen anderen Konservatismus für sich: siehe die innerkonservative Debatte 'wirklicher' Konservatismus versus 'bloss reaktiver' Konservatismus (A. Mohler und Th. Molnar, in: Criticon 47, Mai-Juni 1978). Ferner sind instruktiv: Armin Mohler, Von rechts gesehen, Stuttgart 1974; und J. Baptist Müller, Was heisst „Liberalkonservativ"?, in: Zeitschrift für Politik, Jg. 29, H.4, 1982. Zum Konservatismus in europäischen politischen Parteien: Christliche und konservative Parteien in Westeuropa, 2 Bde. (Hg.H.-J. Veen), Paderborn, München, Wien, Zürich 1983.

6) Hierzu sind aufschlussreich: La Nouvelle Droite. Le Dossier du „Procès" (ed. J. Brunn) 1979; M. Beigbeder, La „Nouvelle Droite". Qu'est-ce que c'est? ed. R. Morel 1979; Als Selbstdarstellung informativ: A. de Benoist, Les idées de la „nouvelle droite", in: ed. J.-P., Apparu, La Droite aujourd'hui, Paris 1979, S.117-122 (vgl. zusätzlich die Aufsätze von J.-C. Valla, J. Cau und D. Venner). Eine instruktive linke Analyse von Pierre-A. Taguieff: Alain de Benoist, Philosophe. In: Les Temps Modernes Nr. 451 Fevr. 1984

7) Siehe Norman Podhoretz in: Forschungsbericht 16 der Adenauer-Stiftung. S.75-85.

8) Siehe Diderot's Enzyklopädie-Artikel: 'eclectisme'.

9) H. Lübbe, Zur Philosophie des Liberalismus und ihres Gegenteils, in: Liberalismus – nach wie vor. NZZ, Zürich 1979. J.F. Revel, Comment les Democraties finissent, Paris 1983.

10) Vorwort zu „neokonservative und 'Neue Rechte' ", (Hg. I. Fetscher), München 1983, S.8

11) G.G. Simpson, Zeitmass und Ablaufformen der Evolution, Göttingen 1951.

12) Die beste Analyse der 68er-Ereignisse von 'neokonservativer' bzw. liberaler Seite stammt von R. Aron: La révolution introuvable. Réflexions sur la Révolution de Mai, Paris 1968. Andere Belege in diesem Kontext: N. Glazer, The New Left and its Limits, in: Commentary, July 1968; ders., Being Deradicalized, in: Commentary, Oct. 1970. H. Lübbe, Unsere stille Kulturrevolution, Zürich 1976.

13) H. Lübbe, Zeit-Verhältnisse, a.a.O.

14) G. Junne, Der strukturpolitische Wettlauf zwischen den kapitalistischen Industrieländern, in: PVS 25 (1984) H.2.
15) J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde., Ffm. 1981
16) a.a.O., 2.Band, S.384-419
17) J. Habermas, Die Moderne — ein unvollendetes Projekt (1980), in: ders., Kleine politische Schriften I-IV, Ffm. 1981, S.451.
18) Zum Rückzug des Staates vgl. die ausführlicheren Analysen bei N. Ashford, Das Versagen des Staates. Der amerikanische Neokonservatismus. In: J. Fetscher (Hg.), Neokonservatismus und 'Neue Rechte', München 1983, S.35-65; und J. Schissler, Die Krise des politischen Gemeinwesens. In: ders. (Hg.), Neokonservatismus in den USA, Opladen 1983, S.23-69; ferner: Guy Sorman, La révolution conservatrice américaine, Paris 1983, Sorman zieht daraus Schlüsse für einen erneuerten Liberalismus in Frankreich vgl. ders., La solution libérale, Paris 1984 (Fayard), in dem er gegen Aron und für Hayek Partei nimmt. In Frankreich geht es denn auch in der gegenwärtigen Diskussion um Liberalismus mehr um 'Ökonomisierung der Politik' als um 'Repolitisierung des Liberalismus' im spezifisch amerikanischen und bundesrepublikanischen Sinne. Vgl. den für die franz. Verhältnisse wichtigen Fortsetzungsartikel von Claude Julien, „La Foire aux libertés" in: Le Monde Diplomatique, Sept.-Nov.1984.
19) Womit wir beim Programm des radikal-'liberalen' Club d'Horloge in Paris angekommen sind. Hier wird Hayek gegen Keynes ausgespielt. Besonders Hayek's Kritik an der Gerechtigkeitsidee, z.B. in: ders., Recht, Gesetzgebung und Freiheit; Bd.2: Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit, Landsberg a.Lech, 1981.
20) N. Luhmann, Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, 1981.
21) J. Schissler, Die Krise der Ökonomie: Die angebotsorientierte Wirtschaftsphilosophie als konservative Strategie in den USA, in: ders. (Hg.), Neokonservatismus in den USA, Opladen 1983. Zur generellen Einstellung des Neokonservatismus gegenüber dem Kapitalismus vgl. I. Kristol, Two cheers for Capitalism, Basic Books 1978
22) J. Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Ffm. 1979 (stw). Rawls' Gerechtigkeitstheorie gehört zu den bevorzugten Kritikobjekten amerikanischer Neokonservativer, vgl. z.B. D. Bell, Meritokratie und Gleichheit, ders., Die nachindustrielle Gesellschaft, Ffm./New York 1975, S.299-342; als kleine Übersicht hierzu: P. Steinfels, The Neoconservatives, a.a.O., S.235-239
23) Die Rehabilitierung des Schmittianismus in der politischen Theorie wirft R. Saage dem bundesrepublikanischen Neokonservatismus vor: ders., Rückkehr zum starken Staat? Ffm. 1983 (ed. Suhrkamp S.7-42, 228-282). Vgl. ferner: Konservativismus — eine Gefahr für die Freiheit? Festschrift für Iring Fetscher (Hg. E. Hennig/R. Saage), München 1983.
24) R. Spaemann, Philosophische Essays, Stuttgart 1983, Einleitung S.3-18; vgl. auch die Programmatik des Civitas-Kreises, S.7-12, in: Fortschritt ohne Mass? (Hg. R. Löw, P. Koslowski, Ph. Kreuzer) München 1981.
25) R. Spaemann, Zur Kritik der politischen Utopie. Stuttgart 1977
26) D. Bell, The Returned of the Sacred? In: ders., The Winding Passage. New York 1980; P. Berger, Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft. Ffm. 1980.
27) N. Luhmann, Funktion der Religion, Ffm. 1977; H. Lübbe. Religion nach der Aufklärung, in: ders., Philosophie nach der Aufklärung, Düsseldorf/Wien 1980, S.59-85.